



Fernandina-Meerechsen erwärmen sich nach ihren Tauchgängen auf den in der Mittagsglut aufgeheizten Lavaströmen und Felsgesteinen.

Galapagos-Nationalpark, der 97 Prozent der Inseln umfasst und 99 Prozent der Gewässer. Die Führer zeigen Besuchern die Inseln, erklären Flora und Fauna und achten darauf, dass die Regeln eingehalten werden, wie das Abstandhalten zu den Tieren. Diese zeigen hier fast keine Scheu und geben einem das Gefühl, einen Zoo ohne Zäune, Gitter und Glas zu betreten.

Der neu gesetzte Schiffskurs macht sich bemerkbar. Hinlegen und schlafen ist das Beste. In der Nacht reisst mich schwerer Seegang aus dem Schlaf. Mein Bett rutscht zur Kabinenmitte. Die Sterne scheinen zu tanzen. Und von irgendwoher scheppert es, weil Gegenstände zu Boden knallen. Darwin hasste die See und war häufig seekrank. Am nächsten Morgen ist der Spuk vorbei – wir sind da: Vor uns liegt Genovesa, die Vogelinsel.

Mit motorisierten Schlauchbooten setzen wir über zur Darwin Bay. Den dösenden Seelöwen sind wir egal. Man trifft sie überall im Archipel. Sie lümmeln sich gern an Stränden und rücken nicht ab, wenn sich Besucher nähern. Arglos balzen und brüten Fregattvögel, Gabelschwanzmöwen, Masken- und Rotfustölpel an Besucherpfaden. Auch Darwin hält «die ausserordentliche Zahmheit der Vögel» auf den Inseln fest. «Sie haben nie gelernt, vor Menschen Angst zu haben», sagt Guide James Barreno. Der anrückende Besuchertrupp scheint sie nicht zu beunruhigen.

Auch nicht den brütenden Blaufustölpel auf der Insel Seymour Norte. Zu den Vögeln muss zwar ein Mindestabstand von zwei Metern eingehalten werden – doch macht ihnen die Annäherung nicht trotzdem etwas aus? Forscher gingen der Sache nach und fanden heraus, dass sie gelassen wirken, innerlich aber gestresst sind: Ihr Herz schlägt schneller, wenn wir ihnen zu nahe kommen. Vögel, die nahe an Besucherpfaden brüten, reagieren zwar weniger empfindlich. Doch auch bei ihnen steigt die Zahl der Herzschläge.

Was die Riesenschildkröte fühlt, der wir auf der Insel Isabela gegenüberstehen, wissen wir nicht. Beunruhigt scheint sie nicht zu sein. Sie hat es nicht eilig, läuft

nicht weg, macht aber auch nicht Platz. Riesenschildkröten sind die Schwergewichte dieser Arche Noah. Darwin erschien «diese riesigen Reptilien... wie vorsintflutliche Wesen». Ich empfinde ähnlich wie «Moby Dick»-Autor Herman Melville: «Das erste Gefühl, das diese Tiere einem einflössten, war ein Gefühl des hohen Alters.» Seit ewigen Zeiten kriechen sie auf ihren Pfaden über die Inseln. Menschen jagten und assen sie, vor allem Piraten und Walfänger. Eingeschleppte Ratten sowie Haus- und Nutztiere machten sich über ihre Jungen her oder frassen ihnen alles weg. Ihr Bestand nahm dramatisch ab. Aufzuchtprogramme, die 1965 starteten und bis heute laufen, liessen die Population wieder auf 35 000 bis 40 000 anwachsen; einst waren es etwa 250 000 gewesen.

Invasion der Aliens

Die seit dem 19. Jahrhundert einsetzende Besiedlung blieb auch für die Flora nicht ohne Folgen, besonders auf den vier bewohnten Inseln San Cristóbal, Santa Cruz, Floreana und Isabela. «Die Vegetation hier ist nicht mehr so wie zu Zeiten Darwins», sagt Heinke Jäger von der Charles-Darwin-Forschungsstation auf Santa Cruz. «Das hat sich schon in den letzten hundert Jahren mit den Menschen geändert.» Die Renaturierungsökologin ist Expertin für invasive Tier- und Pflanzenarten: Arten, die von Menschen eingeführt wurden (Aliens) und nun die heimische Fauna und Flora bedrohen.

Wie die Scalesien, die Sonnenblumenbäume. «Sie bilden recht eindrucksvolle Wälder», sagt Jäger. «Leider sehen wir heute nur noch etwa ein Prozent dessen, was einmal da war.» Die 1968 eingeführte Brombeere spielt hierbei eine miese Rolle. Nicht nur, dass es die falsche Art war – sie ist klein, hart und schmeckt nicht –, sie überzieht ganze Landstriche und verdrängt die einheimischen Pflanzen. Für Jäger ist es «die schlimmste invasive Art überhaupt». Die Bekämpfung ist schwierig, weshalb man nun an einer erfolgversprechenden biologischen Waffe arbeitet: Ein chinesischer Rostpilz soll

«Galapagos braucht den Tourismus, um zu überleben. Aber die Inseln sind nicht für den Massentourismus gemacht.»

Hans Schiess
Schweizer Hotellier auf Santa Cruz

als natürlicher Gegenspieler fungieren. Eine Rolle, die man auch einer Wespe vom Festland zutraut – sie soll parasitäre Fliegen (Philornis Downsi) bekämpfen, deren Larven Vogelküken töten. Und die invasiven, aggressiven Feuerameisen, die alles fressen, was aus Eiern schlüpft, könnte vielleicht eine köpfende Fliege stoppen. Dieser Scharfrichter aus dem Fliegenreich ist dafür bekannt, Ameisen den Kopf abzuschneiden, und wird nun getestet.

Inzwischen hat sich eine Vielzahl invasiver Arten breitgemacht – Ratten, Katzen und andere Tiere, Pflanzen, Insekten sowie Viren, die der heimischen Fauna und Flora mächtig zusetzen. Schon damals erkannte Darwin, «welches Unheil die Einführung eines neuen Raubtieres in einem Land auslösen muss, bevor die Instinkte der heimischen Bewohner sich an das Geschick oder die Kraft des Fremden angepasst haben». Es ist ein Mehrfrontenkrieg, den Jäger und ihre Kollegen gegen die Aliens führen – mit ungewissem Ausgang. Und dürftigen finanziellen Mitteln. «Das Geld wird weniger», klagt die Ökologin. «Das steht im Widerspruch zu dem, was gefordert ist.»

Dies gerade mit Blick auf den wachsenden Tourismus, der auch Gefahren und Probleme mit sich bringt. Die Zahl der Gäste stieg von 40 000 im Jahr 1989 auf 276 000 im Jahr 2018 und damit die

der Bevölkerung, von 15 000 vor zwanzig Jahren auf bald 40 000. Eine Entwicklung mit Folgen. «Auch wenn oberflächlich noch alles in Ordnung wirkt, sind die zersetzenden Kräfte längst am Werk», schrieb Darwin-Biograf Jürgen Neffe schon vor Jahren.

«Wir müssen etwas machen», sagt Hans Schiess. Er wurde 1959 als zweites Kind einer Schweizer Auswandererfamilie auf Santa Cruz geboren, wo er mit seiner Frau Judith lebt. «Wenn das so weitergeht, haben die Inseln keine gute Zukunft.» Als problemverschärfend gilt der landbasierte (Billig-)Tourismus, der mit seinem rasanten Anstieg in den letzten Jahren für enorme Zuwächse gesorgt hat, auch bei Müll und Abwässern. Und bei Transportschiffen – von ihnen landen immer mehr an, und mit ihnen Insekten. «Da ist immer wieder etwas Neues dabei», sagt Jäger. Sogar ein Baumfrosch hat es auf diese Weise hierher geschafft, eine Amphibienart. Für die Inseln ist das ein Novum. «Kröten und Frösche gibt es keine», hielt Darwin fest. Jetzt schon; und damit ein Problem mehr. Doch die Inseln sind längst zur Cash-Cow geworden. Eine Trendumkehr ist nicht in Sicht: Von 2017 auf 2018 stiegen die Gästezahlen um 14 Prozent. «Galapagos braucht den Tourismus, um zu überleben», sagt Schiess. «Aber die Inseln sind nicht für den Massentourismus gemacht.»

Gut zu wissen

Galapagos: Nähere Informationen über die Inseln finden sich unter www.darwinfoundation.org und unter www.galapagos.org.

Anreise: Von den Flughäfen Quito oder Guayaquil auf Ecuadors Festland fliegen die Airlines Avianca, Latam oder Tame nach Baltra (bei Santa Cruz) oder nach San Cristóbal.

Unterkünfte: «Cucuve Suites» der Schweizer Familie Schiess auf Santa Cruz: www.cucuvesuites.com. Auf San

Cristóbal «B&B Casa Iguana Mar y Sol», www.casaiguanaamarysol.com.

Kreuzfahrten und Tauchsafaris: Die schönste und beste Art, den Archipel zu bereisen – mit Landgängen und Schnorchelausflügen oder als reine Tauchsafari. Darauf spezialisiert sind u. a. Galapagos Pro in Deutschland (www.galapagospro.com) und Tip Top Travel in Ecuador (www.lcc-tiptoptravel.com) – die beiden Anbieter haben die Recherche-reise unterstützt, die diesem Artikel zugrunde liegt.